

verbietet. Es gibt eine Wissenschaft des Fetischismus, wenn Lehre und Kenntniß der Zurechtung und des Gebrauches der Fetische, der Zaubersformeln und Kunststücke, des Seelen- und Geisteswesens, der Cultgebräuche, gewisser primitiver Rechtsbegriffe zu Gunsten des Priesters und Ungunsten der Gemeinde, endlich von mancherlei, was hinter den Coulissen vorgeht, jenen Namen verdient. Der Fetischglaube ist nicht naturwüchsig geblieben, sondern unter der Hand seiner nächsten Organe fortgebildet worden, wodurch ihm in Lehre und Cultgebräuchen vielerlei zugewachsen ist. Die so entstandene Terminologie erzeugte selbst hier „Systeme“ und deren verschiedenartige Auslegungen, die den Laien unbekannt bleiben. Im Schülertreibe der Priester werden deren Kenntnisse fortgepflanzt. So bilden sich gegen die Masse abgeschlossen häufig eine Art Geheimbünde der Wissenden. Namentlich hat sich südlich vom Congo eines jener religiösen Geheimsysteme erhalten, die an der ganzen Westküste vom Kamerun bis zum Gambia sich gefürchtet und einflußreich gemacht haben. Auch in Nord- und Südamerika sind solche Geheimbünde aufgetaucht, bei denen doch wenigstens nur Geistesbeschwörungen die Hauptsache bilden; auf den westindischen Inseln besteht diese Unsitte selbst unter den christianisirten Negern und ist mit Schlangendiensten verbunden. Furchtbare Grausamkeiten bleiben, wenigstens in Afrika, an großen Weihetagen nicht aus: nach einem Menschenopfer wird der Bund der Jagas durch gemeinsamen Genuß von Menschenfleisch als Fetisch unauflöslich verknüpft. Die Macht der Bünde ist unbeschränkt und ihre Wirksamkeit weittragend: den Treulosen erreicht der sichere Tod, aber auch das übrige Volk vermögen sie sich pflichtig zu machen und vor ihr Gericht zu ziehen. Diese kurze Uebersicht zeigt, daß dem gottverlassenen Menschen das Univerfum wie ein jermalinendes Ungeheuer erscheint, das ihn fast unwiderstehlich in seine Kreise zieht, denen er gebrochen am ganzen Seelenleben verhaftet bleibt.

II. Fetischismus in Israel. Neben dem erwähnten schwarzen Stein der Kaaba sind bei den Arabern noch andere Steinidole verehrt worden: die Lakifiten bauten um ihren vieredigen weißen Stein Lat einen Tempel und ehrten ihn durch Processionen; ebenso scheint den Subailiten ihr unförmlicher Stein Manat als Fetisch gegolten zu haben. Auch die Geschichte der mit den Arabern stammverwandten Israeliten ist in alter wie noch sehr später Zeit von demselben Dienst nicht frei geblieben; er brach in die höhere Religion Israels dann und wann wieder ein oder als kaum je ganz beseitigter Untergrund hervor. Hierher sind aber nicht die bekannten Moloche und Astarteculte zu rechnen, wenn sie auch, wie der in Nachwirkung ägyptischen Thierdienstes ausgebrachte Stierbilddienst, mit Fetischismus verwandte Elemente haben mochten,

sondern spezifische, religiöse Sitten der syrischen Stämme, zu denen die Terachiden ursprünglich gehörten, und von deren Götzendienste Abraham sich um den Preis bisheriger nationaler Verbindung losgemacht hatte (Jos. 24. 2. 14). Die Bibel gibt keine bestimmteren Nachrichten über „die fremden Götter“ dieser Stämme, benennt jedoch den Hauptgegenstand fetischartiger Verehrung unter denselben, in welchem sie ohne Zweifel Gott und Bild zusammendachten, als Theraphim. Es scheint ein Majestätsplural auch für das einzelne Bild zu sein, das in verschiedener Größe angefertigt war und menschliche Formen ausdrückte. Bei ungewisser Bedeutung des Namens (von thara, arab. tharifa, wohlleben, ῥεφ, die Nährenden, oder = rophaim, εἰδωλα χαρόντων, Ahnencult, oder θεράρας, auch mit soraph in Verbindung gebracht) ist so viel klar, daß sie Hausgötter waren, von deren Besitz Glück und Wohlstand erwartet wurde. Deshalb entwendet Rachel den Theraphim aus dem Hause ihres Vaters Laban, dem sie nunmehr fremd geworden war, um sich und Jacob Glück und Segen zuzuwenden (Gen. 31, 19). Jacob aber, ohne dessen Vorwissen es geschehen war, schafft das Bild, dessen Verehrung mit seinem reinem Gottesbewußtsein unverträglich war, sammt den Amuletten des Gefolges nach der Rückkehr bei Seite (35, 2). Hierdurch bringt die Erzählung die Reinheit des unter den Abrahamiden überlieferten Gottesbegriffs und seine Ausschließlichkeit gegenüber jeder Antastung durch sinnliche ethnische Cultformen zu scharfem Ausdruck. Dasselbe wiederholt sich, als später Josue die nämliche Stätte Sichems betritt und in seinem letzten öffentlichen Act durch feierliche Wiederholung des Bundeschlusses unter die Handlung Jacobs in Erinnerung fremder Götter aus ihrer Mitte vor dem heiligen Gott die Stelle heiligt (Jos. 24, 19—26). Sind die „fremden Götter“ nicht ausschließlich die unheiligen Gedanken ihrer Herzen, so sind darunter die Theraphim gemeint, was die Rückbeziehung auf Gen. 35, 2. 4 fast zur Gewißheit erhebt. Der Dienst derselben hatte sich also unter Josue fortgesetzt. Noch 2000 Jahre später war es nach Josephus (Ant. 18, 9, 5) in jenen syrischen Gegenden Herkommen, Hausgötter zu halten und beim Wandern in das Ausland mit sich zu nehmen. Laban war sonst dem wahren Gott zugewendet, den er als Zeugen und Richter anruft, der ihm Weisungen, auch im Traum, erteilt, verband aber damit jenen Hausgötzendienste, eines der ältesten Beispiele von Religionsmengerei, wobei der Fetisch nicht das Ursprüngliche für Laban, sondern sein Abfall war, unter Umständen auch Rückfall in den Stammgötzendienst. Da er sich auch Wahrsagerei zutraute (Gen. 30, 27), so wird sein Hausgöze ihm schon als Orakel gegolten haben. Man begegnet dem altaramäischen Hausgözen, der offenbar in der Stille fortexistirt hatte, wieder in der frühern Richterzeit (Richt.